

Philippson, Ludwig, XXX. Die Solidarität der Juden (1854). In: Weltbewegende Fragen in Politik und Religion. Aus den letzten dreißig Jahren. Erster Theil: Politik. Neu hrsg. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte. - Netzpublikation nach der Ausg. Leipzig, 1868. - Duisburg, 2010. URN: urn:nbn:de:0230-200908051790

Philippson, Ludwig, XXX. Die Solidarität der Juden (1854). In: Weltbewegende Fragen in Politik und Religion. Aus den letzten dreißig Jahren. Erster Theil: Politik. Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung 1868, S. 363-365 [= Schriften herausgegeben vom Institut zur Förderung der israelitischen Literatur unter der Leitung von Dr. Ludwig Philippson in Bonn, Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig, Dr. L. Herzfeld in Braunschweig. Dreizehntes Jahr 1867–1868]

|363| Allerdings findet eine Solidarität der Juden statt!

Freilich suchte man sie oft genug da, wo keine solche liegt, aber die rechte tadelte und mißachtete man.

Wenn ein Jude eine gute That gethan, oder wenn er sich durch ein Talent, ein schönes Erzeugnis, Tapferkeit und dergleichen ausgezeichnet hatte: so streichelten zahllose Juden das Kinn, und hielten sich Alle dadurch als edele, begabte, tapfere Menschen ausgezeichnet. Als ob es nicht unter einer großen Zahl Menschen immer edele, begabte, tapfere Menschen gäbe, ohne daß die Gesammtheit dadurch als jene charakterisirt würde.

Wenn ein Jude gestohlen, betrogen, einen Meineid geschworen, einen Verrath begangen, eine Feigheit geübt hatte: so verzogen sich zahllose Mäuler höhnisch über die Schlechtigkeit, Verdorbenheit, Niederträchtigkeit der Juden. Als ob es nicht unter einer großen Zahl Menschen immer Diebe, Betrüger, Verräther, Feiglinge gäbe, ohne daß dadurch die Gesammtheit irgendwie daran betheilt wäre.

Diese Art von Solidarität findet nicht statt; in allen diesen, guten, wie bösen Dingen steht *Jeder für sich*; wir wollen die Verdienste *eines* Juden nicht auf Alle vertheilen; wir wollen aber auch nicht Alle an den Sünden des Einzelnen tragen.

Die Welt weiß nun – wenigstens können wir nichts dafür, wenn Manche es doch nicht wissen wollen – daß es gute Musiker, Maler, Schauspieler, Philologen, Mathematiker, Naturwissenschaftler, Dichter und dergleichen aus dem Stamme der Juden gab und giebt; daß wohlthätige, edele, streng rechtliche, entschlossene, mannhafte u. s. w. Charaktere im Stamme der Juden nicht zu den Seltenheiten gehören; und wir wissen gar wohl, daß es recht |364| schlechte, gottlose, sittenlose, widrige, erbärmliche, frevelhafte Menschen unter uns gab und giebt, die wir als solche nicht im Geringsten bemänteln, sondern sie ihrer gerechten Strafe vereint mit unserer Verachtung überlassen. Also diese Art von Solidarität halten wir von der Welt wie von unserer Seite als höchst veraltet, als Gerümpel, wozu sich freilich immer noch viele Liebhaber finden, wir weisen sie von uns.

Aber es giebt eine Solidarität der Juden, die wir nicht allein uns nicht nehmen, nicht verdächtigen lassen wollen – sondern die wir wecken, nähren, fördern, befestigen und mit Stolz darauf verweisen wollen, eine Solidarität, welche in der ältern Zeit wohl gekannt war, in der neuesten Zeit wieder erstanden ist, aber während der Verknöcherung innerhalb des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts verschwunden war, weil damals der Jude in der That nur die Gemeinde loci kannte, und über deren enge Grenze hinaus nichts für ihn existirte.

Diese *wahrhafte* Solidarität der Juden ist: *die Theilnahme Aller an der Selbstständigkeit (Integrität und Autonomie) unseres Glaubens, an der Verbreitung der menschengeschlechtlichen Bildung unter unseren Glaubensgenossen und an der Durchführung und Verwirklichung der bürgerlichen Gleichstellung durch die ganze Welt.* Für *diese* drei Momente haben wir Allesammt einzutreten; in diesen muß „Einer für Alle und Alle für Einen“ stehen; für diese haben wir Opfer zu tragen, und können wir Opfer verlangen.

Die Selbstständigkeit unseres Glaubens – denn für diesen existiren wir als Juden, für diesen haben unsere Väter die Verfolgungen der Jahrtausende getragen, in diesem haben wir unsere Mission, die Befriedigung unserer Selbst; von diesem jeden Einfluß von außen und jeden Zwang von innen fern zu halten, ist unser Aller Pflicht, in deren Erfüllung weder Meer und Gebirge, noch politische und nationale Grenzen einen Unterschied hereinbringen.

Die menschengeschlechtliche Bildung aller unserer Glaubensgenossen – denn mit Nichten widerstreitet diese unserer Religion in ihrer Wesenheit, sondern vielmehr liegt in der Religion Moses' und der Propheten der Ziel- und Endpunkt der menschengeschlechtlichen Entwicklung; aber gerade darum ist der Stamm Juda's |365| überall berufen, einen lebendigen Antheil an *der* Kultur zu nehmen, welche bei aller Einwirkung des Heidenthums doch auch wesentlich von der „religiösen Idee“ influencirt worden ist. Jeder Theil der jüdischen Glaubensgenossenschaft, welcher der Kultur fern bleibt, sinkt unaufhaltsam zur untersten sozialen, dann intellektuellen, und endlich auch religiösen Stufe herab, und da der jüdische Stamm keinen nationalen Mittelpunkt mehr, sondern vielmehr seinen Beruf in aller Welt hat, so dürfen die anderen Theile desselben nicht dulden, daß bedeutende Massen von ihm also untergehen.

Noch näher liegt es, daß, so lange in bedeutenden Theilen der Welt den Juden als solchen die bürgerliche Berechtigung entzogen wird, auch überhaupt diese Idee nicht konsolidirt, nicht abgemacht und unantastbar geworden ist. Erst durch die allgemeine Berechtigung der Juden überall – ist die Aufgabe des Judenthums in der *neuern* Zeit, sich als Religion innerhalb der menschengeschlechtlichen Kultur und bürgerlichen Gleichberechtigung zu erhalten und auszuarbeiten, gesichert.

Es war eine Zeit, wo alles Zusammenwirken zu solchen Zwecken uns sehr übel genommen, wo alsbald von Koterie, Kameraderie und dergleichen geschrieen ward; gerade zu einer Zeit, wo sich nur erst schwache Funken dieses gemeinsamen Bewußtseins und Interesses in den Juden selbst zeigten.

Die „Allgemeine Zeitung des Judenthums“ pflanzte in diesem Bewußtsein und für *dieses* gemeinsame Interesse, für *diese* Solidarität ihre Fahne auf, und ist ihr bis heute nicht untreu geworden. Alles Andere

war ihr stets Nebensache – Hauptsache blieb ihr: Selbstständigkeit unseres Glaubens (gleichbedeutend mit dem Kampf gegen jeden Glaubenszwang von außen und innen –), menschengeschlechtliche Bildung aller unserer Glaubensgenossen und bürgerliche Gleichberechtigung für unsere Glaubensgenossen in aller Welt. Auf diesen drei Momenten hielten wir immer das Leben, die Erhaltung und die Erfüllung unserer Religion in unserer Zeit beruhend; ohne sie bloßes Vegetieren; für sie daher aller Kampf, alle Anstrengung, alle Aufopferung – jedoch nur auf ächt israelitischem Wege, d. h. auf dem Wege des Geistes und der Entwicklung: „fürchte Gott und den König d. i. den Staat!“

Editorial

Die Netzpublikation dieser Volltext-Wiedergabe erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.